

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1881

36 (24.3.1881)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-424379](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-424379)

Die „Nachrichten“ erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kosten pro Quartal 1 Mark erhalt. Post-Befreiung. — Bestellungen übernehmen alle Postämter und Landbriefträger.

Annancen kosten die einpaltige Corpusspize od. deren Raum 10 s, für auswärts 15 s.

Nachrichten

Verden auch angenommen von den Herren: Bäcker und Wäcker in Oldenburg, E. Schlotte in Bremen, Haasler und Vogler in Bremen und Hamburg, J. Kooftbar in Hamburg, Rud. Woffe in Berlin, Th. Dietrich und Comp. in Cassel, G. L. Damb. und Comp. in Frankfurt am Main und von anderen Intercorrespondenten.

für Stadt und Amt Elsfleth.

N^o 36.

Elsfleth, Donnerstag, den 24. März.

1881.

Die Denkschrift über die Steuerreform.

Der Reichskanzler hat dem Reichstage eine Denkschrift über die Steuerreform zugehen lassen. Die Ausführungen derselben könnte man kurz dahin zusammenfassen: Die directen Steuern sind drückend und bringen nicht viel ein; die indirecten dagegen werden vom Steuerzahler fast ohne daß er es merkt, getragen und können sehr ergiebig werden. Das Schriftstück stützt sich dabei auf die Erfahrungen anderer Staaten, in denen das indirecte Steuersystem stark ausgebildet ist.

Schon vor Ausgabe dieser Denkschrift war die Ansicht des Reichskanzlers von der „brutalen Eitelkeit“ der directen Steuern bekannt. Recht poetischsentimental hat ein der Regierung nahestehendes Blatt kürzlich von dem „Segen des Theues und den verderblichen Wirkungen des Plagregens“ gesprochen, um damit den Gegensatz zwischen directen und indirecten Steuern zu beleuchten. „Die Wohlthat des Theues, der sich sanft auf die zarten Blütenkelche senkt, ist genugsam bekannt; ebenso bekannt sind auch die Verheerungen, die der Regen, vor Allem aber der Plagregen, anrichtet. Er krickt das zarte Leben und wühlt den Grund und Boden auf; daß die Vertreibung der directen Steuern in unserer Zeit sich mit den Schrecken des Plagregens mit Recht vergleichen läßt, ist einleuchtend.“

Doch lassen wir dies in Verbindung mit dem sehr prosaischen Steuerzahlen zu poetische Bild. Die Denkschrift sagt nichts Neues, aber sie faßt alle bekannten Gründe für die indirecten Steuern zusammen und leistet eigentlich Tributurdienste für die dem Reichstage unmittelbar in Aussicht stehenden Steuerentwürfe, die nach dem System der indirecten Besteuerung zugeschnitten sind.

Sie verspricht demnach, „zweckmäßige, ergiebige und dabei gerechte Steuern“ und wenn es der Reichsregierung gelänge, dieses Programm zur Durchführung zu bringen, so wäre ihr und dem deutschen Volke zu gratulieren. Denn wie man auch vom politischen Standpunkt über den Besteuerungsmodus denken mag, so wird man zugestehen müssen, daß die directe Steuer die mehr drückende, mehr fühlbare ist, daß die Ausfälle, die der Staat erleidet, bei den indirecten Steuern geringere sind, und daß sich die Erhebung dieser Steuern weit leichter und einfacher, als die der directen Steuern vollzieht.

Mit Recht wird von Jedermann verlangt, daß er sich nach seiner Decke strecke und das Schuldenmachen unterlasse. Aber das System der directen Besteuerung führt zu Schulden; denn keineswegs legen die Weiten so und soviel zurück, um am Schlusse des Monats oder Quartals mit diesen Ertragsnissen den ganzen Posten an Steuern auf einmal bezahlen zu können; der Zahlungs-

termin findet in der Regel eine factische, nicht sofort beglichene Schuld des Steuerzahlers vor; das Steuersystem hat ihn in Schulden gestürzt.

Wie anders steht der „kleine Mann“ da, der sich „nach der Decke gestreckt.“ das will sagen, der wenn er je nach seinen Verhältnissen den Fleischer, Bäcker, Tabakshändler zc. bezahlt, damit zugleich entrichtet, was Staat und Gemeinde an Steuern von ihm zu fordern haben!

Fürst Bismarck hat die Folgen des Nichtzahlens jähnt in einer Reichstagsrede zwar grell, aber im Großen und Ganzen wahrheitsgetreu gezeichnet, als er sagte: „Der ganze Haushalt wird (durch die executivische Vertreibung der Steuern) umgeworfen, der Schuldner zurückgestürzt in die unterste Klasse seiner Mitbürger und eine Calamität über die Familie gebracht, die nicht wieder gut zu machen ist, namentlich bei der Schnelligkeit der neuen Justizeinrichtungen, wo nicht einmal das Mobilium zum Verthe verkauft wird.“

In diesem Gedankengange bewegt sich auch die neueste Denkschrift.

Rundschau.

* Berlin, 21. März. Nach der Weltsteuervorlage haben Wehrpflichtige, die von Dienste ausgeschlossen oder ausgemustert sind, oder der Ersatzreserve erster oder zweiter Klasse oder der Reserve zweiter Klasse überwiesen werden oder endlich vor erfüllter Dienstpflicht aus jedem Militairverhältnis ausscheiden, längstens zwölf Jahre hindurch jährlich 4 M. Wehrsteuer zu entrichten. So lange diese jungen Leute unfähig sind, haben ihre Eltern die Steuer zu bezahlen. Aber es ist mit 4 M. jährlich noch nicht abgethan. Die Steuerpflichtigen, deren steuerpflichtiges Einkommen den Betrag von 6000 M. übersteigt, haben eine Jahressteuer von 3 Procent zu entrichten, welche bei einem Jahreseinkommen von mehr als 6000 bis 7000 M. 180 M. und von mehr als 7000 bis 8000 M. 210 M. und so fort, für jedes weitere Einkommen von 1000 M. 30 M. Steuer mehr beträgt. Es haben ferner Steuerpflichtige, deren steuerpflichtiges Einkommen den Betrag von 6000 M. nicht übersteigt, eine Jahressteuer nach folgenden Sätzen zu entrichten: bei einem Jahreseinkommen von mehr als 5400 bis incl. 6000 M. = 148 M., von mehr als 4800 bis incl. 5400 M. = 120 M., 4200 bis incl. 4800 M. = 96 M., von mehr als 3600 bis incl. 4200 M. = 72 M., von mehr als 3000 bis incl. 3600 M. = 52 M., von mehr als 2400 bis incl. 3000 M. = 36 M., von mehr als 1800 bis incl. 2400 M. = 24 M., von mehr als 1500 bis incl. 1800 M. = 18 M., von mehr als 1200 bis incl.

1500 M. = 12 M., von mehr als 1000 bis incl. 1200 M. = 10 M. Sofern an Stelle der wehrsteuerpflichtigen Leute die Eltern derselben die Steuer zahlen müssen, wird die Hälfte ihres jährlichen Einkommens in Anschlag gebracht, und wenn mehrere Kinder vorhanden sind, noch durch die Kopfzahl derselben getheilt. Besondere ausnahmsweise Steuerrachlässe sind vorgezogen. Das Gesetz soll am 1. October dieses Jahres in Kraft treten. Die „Begründung“ zur Wehrsteuer enthält auch eine annähernde Berechnung des finanziellen Ergebnisses der Steuer. Danach würde das Gesamtergebnis in der ersten Veranlagungsperiode auf 16,090,000 M., der Jahresertrag der festen Steuer in der späteren Steuerperiode auf 9,600,000 M. zu veranschlagen sein. — Die Motive suchen ferner nachzuweisen, daß dieser Gesetzesentwurf nicht ganz ohne Vorgesichte im Reich sei, „insofern schon in der zur Verabreichung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienst gewählten Commission des Reichstages des Norddeutschen Bundes der Antrag gestellt worden wäre, von jedem Manne, welcher seinen Militairdienst nicht persönlich ableistet, ausgenommen die arbeitsunfähigen Krüppel, eine Abgabe zu erheben.“ Die im Jahre 1877 zur Erörterung der Einführung einer Reichsstempel- und Erbschaftsteuer eingesetzte Commission des Bundesraths hätte ferner vorgezuschlagen, die Verchtigungsscheine zum einjährig-freiwilligen Dienst und die Scheine über die Vertheilung Militairpflichtiger von der activen Dienstpflicht, nämlich Ausstellungsvergütung, Ausmusterungs-, Ersatz- oder Reservatscheine mit einer Stempelabgabe von 20 M. zu belegen, und sich gleichzeitig dahin ausgesprochen, daß neben der vorgeschlagenen niedrigen Stempelgebühr recht wohl noch die Erhebung eines besonderen, nach den Vermögens-, Erbschafts- u. i. v. Verhältnissen der Einzelnen abgestuften Wehrgebühres Platz greifen könnte, in welchem Falle dann die Stempelgebühr gleichsam den niedrigsten Satz eines solchen Wehrgebühres zu bilden hätte. Eine weitere Folge ist diesen Anregungen ihrerzeit nicht gegeben worden. — Die Motive werfen sodann einen Blick auf die früheren Gesetze einzelner deutscher Staaten, wie Bayern und Württemberg, die etwas ähnliches wie eine Wehrsteuer belegen, doch sind das bayerische und das württembergische Gesetz in Folge der Einführung der Militairgesetze des norddeutschen Bundes außer Kraft getreten. Schließlich ziehen die Motive auch noch einige Bestimmungen der Gesetze Oesterreichs und der Schweiz heran.

* Das gesammte Staatsministerium erläßt folgende Verordnung: Zur Herbeiführung eines gleichmäßigen Verfahrens in der Schreibweise mehrstelliger Zahlenausdrücke wird hierdurch bestimmt, daß fortan seitens der Staatsbehörden in Uebereinstimmung mit der zur Ver-

Das Testament des Verschollenen.

Criminal-Novelle von N. J. Berger.

(16. Fortsetzung.)

„Mit Herzklappen sah ich die Kiste ein, in welche die dort versammelten Familien ihre Namen eintrugen; ich wünschte, die Blumenroser möchten fehlen. Sie fehlten — aber Albertine fehlte nicht. Sie war mit einer gräßlichen Familie erschienen. So blieb denn keine Wahl, kein Rücktritt mehr. Ohne mich im Salon blicken zu lassen, eilte ich nach dem Hause des Vertrauten; das längst vorbereitete Willen wurde abgefertigt; noch eine ängstliche Stunde und — Albertine kam.“

„Ich befenne es frei: die ruhige, wirklich erhabene Würde, mit welcher diese außerordentliche Frau einem so bedeutlichen Unternehmen entgegenging, wo mir, dem Manne, das Herz in bangen Schlägen klopfte, — diese Ruhe bestärkte und überforderte mich. Die Zeit war kostbar; ohne Zögern traten wir durch den Garten des Hauses ganz unbemerkt den Weg nach dem Walde an. Der letzte, höchst unbequeme Theil des schroffen Weges, beschwerte sie ungemein; nur mit Aufbietung aller meiner Kräfte vermochte ich, sie bei den steilen Abhängen des Weges, wo er zur Ruine hinaufführt, aufrecht zu halten und ihr emporzuhelfen. Aber Alles überwand ihre heldenmüthige Beharrlichkeit.“

Wenige Schritte vor der Ruine trat uns Hermann entgegen. Er hatte uns von der andern Seite her erwartet

und dort schon stundenlang unserer geharrt. Albertinens Herz schlug hörbar in raschen Pulsen — war es die Anstrengung des Weges? — war es die Nähe des bedeutenden Augenblickes?

„Der Moment des Wiedersehens war da! aber ach, schon dieser Augenblick kün-igte das Verhängnis an, das über unsren Häuptern schwebte.“

„Ich sagte schon, als ich Preussach wiederfand, wie schmerzlich sein verändertes Aussehen mir auf die Seele fiel. Und nun stand er da, er, der verfallene, welke Mann, von ihr, der herrlichen, reizenden Frau, die in fast jugendfräulicher Schönheit blühte. Welch' ein Wiedersehen! Welche Gefühle mußten sich in Albertinens reinem Gemüthe regen! Oern hätte ich in tiefen, ewigen Schleier das, was ich noch zu sagen habe, sagen muß, weil dies der Schlüssel ist zu dem tragischen Ausgange der verhängnißvollen Zusammenkunft!“

„Hermann erschien, wie ich sehr bald wahrnahm, in einem Zustande unmaßlicher Aufregung; er hatte Wein nach der Ruine mitgebracht und ihm nur zu übermäßig zugesprochen.“

„Auch Albertinen, die anfangs davon Nichts zu ahnen schien, konnte der Zustand Preussachs auf die Dauer nicht entgehen. Hermanns ganzes Benehmen hatte etwas Ungestümes, Zubringliches, und jene Anmuth, die ihn wohlsonst, wenn er nur wollte, liebenswürdig und anziehend machte, schien vollständig von ihm gewichen. Albertine —

ich las es in ihrer Seele — bereute den Schritt, den sie gethan; allein er war geschick.“

„Beide Gatten waren gleich zu Anfang, als ich mich anschickte, sie sich selbst zu überlassen, mit Bitten in mich gedrungen, ich möge Zeuge ihres Beisammenseins bleiben. Oern gab ich nach. Auch ein alter Mann, der Hermann als Führer gedient hatte, mußte in unserer Nähe seinen Platz nehmen. So schien es Albertine zu wollen. Von dem Gespräch konnte der Alte Nichts verstehen; es wurde meistens in französischer Sprache geführt.“

„Was soll ich sagen von dem Inhalt dieser Unterredung? Ihr einziges, ewig wiederkehrendes Thema war Hermanns eifriges Bemühen um Wiedervereinigung, Albertinens stetes Verufen auf den Willen ihres Vaters. Es war Mittag geworden; wir waren Alle erschöpft, besonders Albertine. Hermann ließ sie von seinem Führer mitgebrachten Erfrischungen anspucken; wir Männer sprachen ihnen fleißig zu und auch Albertine genoß einige Bissen. Hermann, der Unselige, trank immer mehr von dem feurigen Weine; seine Bitten wurden dringender und gingen zuletzt in Drohungen über, deren Festigkeit sich fast bis zur Brutalität steigerte.“

„Albertine war aufgestanden; sie schien Willens, sich zu entfernen. Ich laufschte auf jeden Wink von ihr.“ Hermann gewahrte es, und mit einem wahren Hölleblick, mit wildrollendem Auge rief er:

zeichnung der Maß- und Gewichtszahlen eingeführten Regel das Komma ausschließlich zur Abtrennung der Dezimalstellen von den Einerstellen anzunehmen, die Abtheilung mehrstelliger Zahlen aber durch die Anordnung derselben in Gruppen zu je drei Ziffern auch bei Geld- und sonstigen Angaben, insbesondere in den Etats und Rechnungen, zu bewirken ist.

Der Reichstag genehmigte das Rüstungsgesetz in zweiter Lesung unverändert nach der Regierungsvorlage. In der Generaldebatte der dritten Lesung des Etats legt Stumm die gegenwärtigen Folgen der neuen Wirtschaftspolitik für Handel und Industrie dar und rüchert schließlich sein Verhalten in der Angelegenheit des „Neuenfurter Tageblatts.“ Richter hält Stumm's Rede für ein politisches Testament. Stumm werde nicht wiedergewählt werden. Die Schutzpolitik sei in Schlesien, Westphalen und am Rhein in entschiedenem Niedergange. Im Fortgange der Sitzung diskutierten Münnigerode, Richter und Damberger von ihren Standpunkten aus die Ergebnisse der neuen Wirtschaftspolitik. Windthorst betont die Nothwendigkeit, auf große Ersparnisse zu denken. Man solle die weitere Entwicklung der Dinge nach dem neuen Zolltarif abwarten und nicht jetzt schon auf neue Steuern sinnen. In der darauf folgenden Specialdebatte wurden die ersten sieben Etatcapitel unverändert nach den Beschlüssen der zweiten Lesung genehmigt. Fortsetzung Mittwoch.

Die der russischen Regierung nahestehende „Agence Russe“ glaubt, daß die seiner Zeit von Spanien gegebene Anregung, um eine Uebereinstimmung der Mächte behufs gemeinsamen Vorgehens gegen die „Internationale“ als gemeinsamen Feind zu erzielen, jetzt zu einem Resultat führen dürfte, da durch das jüngste Verbrechen, sowie durch die früheren gegen andere Monarchen begangenen Attentate das Gewissen der Regierungen und Völker auf das Äußerste empört sei und Beweise vorlägen, daß das Verbrechen auch im Ausland durch dieselbe Secte organisiert sei. — Hierzu mag nur bemerkt werden, daß Deutschland durch das Socialistengesetz so ziemlich Alles gethan hat, was sich auf geistlichem Wege gegen die Agitation der Umsturzpartei thun ließ.

Der Bundesrat hat den Gesetzentwurf über Verstrafung der Trunkenheit angenommen.

Officiös wird gemeldet: Durch Verordnung des chilenischen Obercommandos ist der Hafen von Callao dem Handel wieder geöffnet worden. Da nach den bisherigen Ermittlungen die Torpedobatterien der Peruaner bei Weitem nicht in dem Umfange stattgefunden haben, wie die darüber verbreiteten Nachrichten annehmen ließen, so bietet der Hafen aussehend völlige Sicherheit für die Seefahrt, namentlich wenn die von Süden kommenden Schiffe die Einfahrt durch die Bouqueron vermeiden. Dagegen sind die Nebenhäfen Callaos, nämlich Chorrillos, Ancon, Chancay etc. durch neuere Verfügungen gänzlich gesperrt. Auch die Häfen von Südp Peru werden möglicherweise bei Fortsetzung des Kampfes von neuem blockirt werden.

Fürst Bismarck wird durch die Folgen einer starken Erfüllung noch immer von der Theilnahme an den Reichstagsarbeiten ferngehalten; man hat aber Grund zu der Annahme, daß er bei den Debatten über den Zollanschluß Altona's anwesend sein wird. Es liegt dies wenigstens, wie in Reichstagskreisen verlautet, in seinen eigenen Wünschen. Ebenso hat der Fürst Abgeordneten gegenüber geäußert, daß er den ersten Lesungen der Vorlagen über die Steuergesetze sowie über das Snaungswesen und das Arbeiter-Unfallversicherungsgesetz beiwohnen werde.

Rumänien. Die Verhandlungen in dem Proceß

gegen Petraru und Genossen wegen des am 14. Decbr. gegen den Ministerpräsidenten Bratianu verübten Attentates sind am Dienstag beendet worden. Petraru wurde zu 20 jähriger Zwangsarbeit verurtheilt; seine Mitschuldigen Petrescu und der Priester Carlova erhielten in Anbetracht mildernder Umstände je 9 Jahre Zwangsarbeit.

Petersburg, 21. März. Die Blätter melden von zahlreichen Verhaftungen in den letzten Tagen. Bei einem Verhafteten soll eine große Geldsumme, gegen 700,000 Rubel, in zwei Koffern gefunden sein. Verhaftete Nacht ist in einem öffentlichen Hause ein Individuum arretirt worden, bei welchem zwei Revolver, ein Dolch, Giftpillen und 20,000 Rubel gefunden wurden. Der „Herold“ meldet die Entdeckung von zwei neuen Dynamitlagern.

Aus Petersburg liegen folgende Nachrichten vor: Die Leiche des Czaren wurde am Sonnabend mit außerordentlichem Pomp nach der Peter-Pauls-Kathedrale übergeführt. — Auf der Attentatsstelle ist ein schwarzes Podium errichtet, das mit Blumen und Lorbeerkränzen bedeckt ist. — Der Gemeinderath von Moskau hat beschlossen, dem Kaiser Alexander II. auf dem Kreml ein Monument zu errichten. — Wegen des Attentats sind vier Personen angeklagt: Kussakow, welcher die Bomben warf, die den kaiserlichen Wagen getrimmerte; Zelschaw, welcher schon am 11. d. verhaftet wurde und geständig ist, an den Vorbereitungen zum Attentat theilgenommen zu haben (wahrscheinlich ein Hauptführer der Nihilisten); ein gewisser Michailow, welcher bei seiner Verhaftung mehrere Polizeibeamte mittels Revolvergeschosse verwundet und eine Frauenperson Hesse Helfmann als Mitwisserin. Die Anklageacte ist den Angeklagten bereits zugestellt worden. Die Angeklagten erhalten eine sieben tägige Frist zur Vorbereitung ihrer Verteidigung durch Anwälte. — Die „Agence Russe“ hält es für ausgemacht, daß das Attentat außerhalb des Landes und hauptsächlich in der Schweiz und in Paris organisiert worden sei. — Folgender charakteristische Zug beweist die Werthschätzung, die der junge Czar dem Kaiser Wilhelm zollt: Der Czar befahl, daß die drei russischen Regimenter, deren Chef der Kaiser Wilhelm ist, an Geburtsstage des Kaisers (22. März) die Trauer ablegen.

22. März. Der Vorschlag, die Residenz nach Moskau zu verlegen, wird jetzt auch von Kaiserin in der Mosk. Ztg. vertheidigt; dort in der Mitte seiner Nation, werde der Kaiser sicher sein. Obgleich es um die Sicherheit in Moskau ungefähr gerade so bestellt ist, wie hier, so ist es doch nicht unmöglich, daß der Vorschlag in ernste Erwägung gezogen wird, denn die Uebersiedelung nach Moskau würde von den Russen, mit Ausnahme natürlich der Stadt Petersburg, als eine recht nationale That bewillkommen werden.

Die hiesigen Blätter fordern strengstes Vorgehen gegen die Nihilisten; eines verlangt sogar, daß die ganze Stadt umringelt und Razien wie einst in Warschau veranstaltet werden. Die Zahl der Verhafteten schlägt man auf 300 an, was freilich bei der Unsicherheit der hiesigen Verhältnisse im Grunde gar nicht so viel ist; auch ist ein großer Theil der Verhafteten schon freigelassen. In mehreren Fällen sind ganze Nester von Socialisten ausgenommen worden.

London. Als Friedensbedingungen für die Boers haben die Engländer folgende Punkte aufgestellt: Einsetzung einer Untersuchungs Commission, Rückkehr der Boern nach Transvaal und Verbleib der englischen Garnisonen in Transvaal. Besonders der letztere Punkt entspricht dem Verlangen der Boers nach Unabhängigkeit keineswegs und so lassen die Friedensverhandlungen

wenig Hoffnung auf friedlichen Ausgang. Die Engländer überschn eben, daß sie, gelinde gesagt, den Boern gegenüber doch keinesfalls in der Lage der Sieger sind. Dazu kommt, daß der Präsident des benachbarten Orange-Freistaates den Engländern ziemlich unzweideutig zu verstehen gegeben hat, der ganzer Einfluß in Südafrika stände auf dem Spiele, wenn die gepflogenen Friedensverhandlungen nicht zum Ziele führten.

London, 21. März. Eine Meldung aus Newcafile vom 20. d. lautet: Der gestern hier eingetroffene Präsident des Orange-Freistaates, Brand, äußerte sich dahin, daß der Transvaalkrieg von vieljährigen unheilvollen Folgen sein und die eingeborene Bevölkerung auf das Ungünstigste beeinträchtigt werde. Er halte eine Lösung der Schwierigkeiten ohne Wiederaufnahme der Feindseligkeiten für möglich, könne sich aber über die freistricigen Punkte, bevor dieselben einem Schiedsgericht unterbreitet seien, nicht äußern. Er werde sein Möglichstes thun für eine friedliche Verständigung. Der Orange-Freistaat nehme das lebhafteste Interesse an dem Kampfe, es sei aber unmögl., daß sich große Abtheilungen Boern aus dem Orange-Freistaat am Kriege betheiligten.

(Der Krieg in Südafrika.) Aus Newcafile wird dem Reuterschen Bureau unterm 18. d. gemeldet: Der Waffenstillstand ist bis zum 21. d. verlängert worden. In bürgerlichen und militärischen Kreisen herrscht große Unzufriedenheit wegen der schwebenden Unterhandlungen. Es gewinnt die Ansicht an Boden, daß die Boern sich schließlich weigern werden, die von Sir Evelyn Wood vorgeschlagenen Friedensbedingungen anzunehmen. Trotz der schwebenden Unterhandlungen werden auf britischer Seite energisch Truppen nach dem Lager in Mont Prosperi dirigirt. Es wird behauptet, daß große Massen von Boern während der letzten paar Tage mit der Befestigung ihrer Positionen in Langs Nek beschäftigt waren. Die Boern räumen nunmehr ein, daß sie in dem Treffen auf dem Majubahag 50 Mann verloren. Es wird allgemein für wahrscheinlich erachtet, daß die Boern eine militärische Occupation von Transvaal, was dem Vernehmen nach ein wesentlicher Punkt der britischen Friedensbedingungen ist, nicht zugeben werden. — Die „Times“ meldet aus Durban vom 17. d.: Nicht geringe Sensation hat hier die Meldung verursacht, daß ein Friedensschluß wahrscheinlich sei. Ihr Caphtiner Berichterstatter meldet, daß dort auf die von Sir E. Wood gepflogenen Unterhandlungen die Bezeichnung „Friede mit Schand“ (peace with dishonour) angewendet wird. — Ein Telegramm des „Standard“ von Prosper Hill meldet unterm 18. d.: „Da Lord Kimberley und das britische Cabinet auf telegraphischem Wege erklärten, daß sie außer Stande seien, die Vorschläge der Boern anzunehmen, hat Zoubert um eine weitere Verlängerung des Waffenstillstandes um drei Tage, um vor Abgabe einer endgültigen Entscheidung seine Kollegen und Präsident Brand consultiren zu können.“

Locales und Provinzielles.

Glückth, 23. März. Zur Feier des Geburtstages des Kaisers prangten gestern sehr viele Häuser der Stadt im Flaggenschmuck. In den Schulen fanden am Vormittage auf das Fest bezügliche Anreden statt. Abends versammelte sich ein zahlreiches Publikum im Vereinslocale des Kriegervereins zu einer gemüthlichen Feier des Tages. Dem Toast auf den Kaiser brachte der Präsident des Vereins, Herr Peyer aus. Weitere Toaste wurden noch ausgebracht: von Herrn Pastor

„Ihr steht im Bunde! o, ich durchschaue Euch!“
Albertine warf nun einen strafenden Blick auf ihn.
„Herr von Nordsee!“ sagte sie, „ich gehe!“
„Also Du gehst?“ schrie Hermann furchtbar erregt. Er hielt sein großes, mehrschneidiges Messer in der Hand.
„Du gehst?“ — Wohlan! gehe hin, verstoße mich, wirf mich zurück in dieses Leben, das mir eine Hölle ist. Leben? Nein! In den Tod wirfst Du mich! Gehe! aber erst sich mich sterben!“
Und er rückte das Messer gegen seine entblößte Brust.

„Was nun geschehen ist? Vergebens bemühe ich mich, mir die Begebenisse der nächsten Augenblicke in geordneter Reihenfolge zu vergegenwärtigen. Ich weiß nur, daß mir das unbedacht entfiel:
„Herrmann! ichäinst Du Dich nicht, Deiner edlen Gemahlin ein solches Theaterpiel zu bieten?“
Dies entflammte Hermanns Wuth zur Raserei.
„Glender! ich sollte nicht zu sterben wissen?“
„Diesen Ruf hörte ich noch — und Hermann lag am Boden, im Blute, das Messer in der krampfhaft geballten Hand, welche die Klinge tief in sein Herz gestochen hatte. Albertine, neben ihm hingestunken, selbst blutend, einer Schmachthat nahe.
„Kam mir selbst bewußt, riß ich zuerst sie empor. Ihre Rechte blutete; im Momente des Todesstoßes hatte

sie in das Messer gegriffen; eine auspringende Klinge hatte sie verletzt und — das Messer fand unaufhaltsam sein Ziel.
„Der Führer, schnell besonnen, zog das Eisen aus der Brust des Unglücklichen — es war zu spät. Ein einziges mattes Wogen des Hauptes, ein gebrochener Blick, ein schwaches Nöcheln — das war Alles, was noch das letzte Stimmchen des Lebensfunken in Hermanns Brust verrieth.

Albertine, die schwache, zarte Frau, war die erste, die in dieser verzweifelten Lage Ruhe und Ueberlegung gewann. Nur dem Verschwinden galt ihre Sorge; kaum daß sie mir gestattete, den Blutstrom ihrer eigenen Wunde zu stillen und diese flüchtig zu verbinden.
„Der Führer bemühte sich, den Körper des unglücklichen Hermann in eine solche Lage zu bringen, daß ich die Wunde untersuchen konnte. Im Felde hatte ich mir einige Erfahrungen gesammelt, die ich jetzt hoch anschlug. Sie belehrten mich leider, daß keine Hoffnung mehr sei. Ich ließ — eine Leiche, auf den harten Steinboden niedergleiten.
„Ich war nun um Albertinens Sicherheit besorgt. Das Blut aus Hermanns Todesswunde floß in Strömen dahin: schon waren meine Kleider befeuchtet; sie mußte die Nähe der Leiche meiden, sollte dieses Blut nicht an ihr zum Verwäther werden. Ich verstopfte die Wunde mit Hermanns Taschentuch und nun berietzen wir, was mit der Leiche zu thun sei.

„Der Alte meinte: Lassen wir den Körper hier, wohin oft in Jahren kein menschlicher Fuß sich verirrt, so bleibt Alles verborgen; aber freilich — der Todte verweist dann auch, umgekehrt von christlichen Menschenanzen.
„Um Gotteswillen, nein!“ rief Albertine, „hier kann die Leiche nicht bleiben!“
„Unter bitteren Thränen wandte sie sich an mich. Der Todte sei doch ihr Gatte, der Vater ihrer Tochter, ihr einst so theuer gewesen. Der Gedanke, daß er ohne den Segen der Kirche, ohne ein Grab in geweihter Erde vermodern sollte, dieser Gedanke würde sie tödten.

„Diese Worte, dem Führer verständlich gesprochen, brachten den Alten auf den klugen Einfall, der Sache den Anstrich eines Raubmordes zu geben, wodurch dem Todten wenigstens ein ehrliches Begräbniß zu Theil würde.
„Der verständige Rath des Alten gefiel mir und fand auch Albertinens Billigung. Mit Hüffe des Führers nahm ich der Leiche Oberkleider, Börse, Uhr und das Portefeuille ab; die Kleider und die Jagdtasche des Todten sollten augenblicklich verbrannt werden. Der Rauch in'deß, welcher uns in der Ebene verathen konnte, ließ uns von dem Verstecke absehen.
„Der Führer versenkte die Kleider in eine tiefe Grube

Gramberg auf Deutschland, von Herrn Capt. Hein auf unsern Landesvater, von Herrn Ad. Schiff auf den Eisfelder Kriegerverein und im Verlaufe des Abends in humoristischer Weise auf Alle, die sich schon getriegt haben oder noch kriegen werden. Das reichhaltige Concertprogramm, dessen einzelne Nummern von dem Septett der Capelle des Oldenb. Füßlerbataillons gut executirt wurden, sowie die Gesangsvorträge des hiesigen Männergesangsvereins und des Quartettvereins trugen sehr viel zur Unterhaltung bei und war Witternacht schon längst vorüber, als die Gesellschaft sich trennte. — Aus vielen Orten unseres Landes wird über ähnliche Festlichkeiten berichtet.

Der hiesige „Dramatische Verein“ veranstaltet am Sonntag, den 3. April, im Saale der Frau We. Hauertken, eine theatrale Aufführung. Gegeben werden: „Man soll den Teufel nicht an die Wand malen“, Lustspiel in 1 Act. „Jeremias Grille“, Pöste mit Gesang in 2 Aufzügen. „Er ist nicht eifersüchtig“, Lustspiel in 1 Act und soll der etwaige Reinertrag dem hiesigen Frauenverein überwiesen werden.

Der Kahnschiffer E. Bruns in Klenen läßt bei Nicolai in Brake einen neuen Kahn von 60 Fuß Länge und 24 Fuß Breite bauen. Der alte Kahn wurde nach Brake verkauft.

Von einigen hiesigen Knaben im Alter von 14 Jahren wurden in letzter Zeit mehrere Geschäftselemente beobachtet. Die Namen derselben wollen wir aus Rücksicht gegen die Eltern verschweigen.

Das erste Dampfschiff der oldenburgischen Handelsmarine, der „Oldenburg“, ist am 19. d. von der Werft des Herrn B. Schöck in Elbing glücklich vom Stapel gelassen. Der Dampfer wird binnen Kurzem nach Brake überführt werden und im Laufe des nächsten Monats von Brake aus seine reguläre Fahrt zwischen Brake und Oporto eröffnen. Zum Führer ist bekanntlich Herr Capt. von Reeken aus Elsfleth ernannt. — Der zweite Dampfer der oldenb. Handelsmarine wird gleichfalls in Elbing erbaut und zum 1. Sept. d. J. fertig gestellt werden. Dieser Dampfer ist für die Fahrt von Oldenburg nach Hamburg und vice versa bestimmt und wird von Herrn Küder Koopmann geführt werden.

Der vom Norddeutschen Lloyd bei John Elder u. Co. an der Spitze in Bestellung gegebene große transatlantische Schnelldampfer „Elbe“ wird am 2. April vom Stapel laufen.

Der „Germanische Lloyd“ (Deutsche Gesellschaft zur Classificirung von Schiffen) hat zu dem internationalen Register für 1881 den zweiten Nachtrag veröffentlicht, welcher 38 neu aufgenommene Schiffe enthält; in einem Anhang befinden sich außerdem noch 120 Schiffe, bei denen im Register oder dem bereits vorhandenen ersten Nachtrag Änderungen zu machen sind. Außerdem enthält der vorliegende Nachtrag noch 2 Columnen, welche theils Verträge über Schiffe, welche dem Anhang zum Register 1881 hinzuzufügen sind, theils solche über Veränderungen und Correcturen, welche die im Anhang zum Register pro 1881 bereits enthaltenen Schiffe betreffen, enthält.

Brake. Schon seit mehreren Jahren ist in hiesigen dazu berufenen Kreisen lebhaft die Frage erörtert worden, auf welche Art und Weise erhalten wir ein städtisches Hospital; denn das Bedürfnis nach einem solchen stellt sich immer mehr heraus, nur spricht man zurück vor der ersten Anlage, theils auch wohl der laufenden Unterhaltungskosten wegen. Im August v. J. schien das Project gleichbare Gestalt zu gewinnen, als plötzlich die hiesige ca. 150 Personen zählende Rath-

gemeinde ein Haus kaufte und darin mit dem 1. November ein Rathshospital errichtete. Die Ausführung des Projectes, ein städtisches Hospital zu errichten, ist dadurch bedeutend erschwert worden — ob absichtlich oder unabsichtlich, bleibe dahingestellt. Durch das anerkennenswerthe Entgegenkommen der Regierung ist aber diese Angelegenheit jetzt trotzdem doch bedeutend gefördert worden, so daß die Realisirung in naher Aussicht steht. Es bestehen nämlich in Oldenburg Schiffahrts-armencassen u. s. w., Capitalien, die größtentheils in Brake angeammelt, bis jetzt keine rechte Verwendung gefunden haben, deshalb auch bedeutend angewachsen sind (vielleicht sind es 40—50,000 M., das eine Capital ist reichlich 37,000 M.). Die Regierung ist geneigt, diese Capitalien (auch Elsfleth und Stedingen würden daran participiren), theilweise zu einem Hofpital herzugeben, wenn der oldenburgischen Schiffen einige Vergünstigungen in Erkrankungsfällen gewährt werden. Behufs Feststellung dieser Bedingungen war zu Anfang dieses Jahres Reg.-Rath v. Büttel hier, um mit dem Magistrat und Vorstände des Handelsvereins solches zu besprechen. Die in dieser Versammlung festgelegten Bedingungen sind von der Regierung acceptirt und jetzt der hiesigen Stadtvertretung 20,000 M. zum Besten eines städtischen Hospitals zur Verfügung gestellt, wenn die Stadt die Garantie übernimmt, daß die Bedingungen erfüllt werden. Da nun die hiesige städtische Vertretung schon einige tausend Mark als Vermächtniß zum Besten eines städtischen Hospitals angenommen hat, und da es auch feststeht, daß andere Schenkungen nicht ausbleiben werden, so sieht zu hoffen, daß Magistrat und Stadtrath nun energische Schritte thun werden zur baldigen Realisirung des lange seitens der Stadt gehegten Wunsches: ein städtisches, von den Sympathien der ganzen Bevölkerung getragenes Hospital zu besitzen.

Oldenburg, 19. März. Mit dem 1. April d. J. wird in dem Großherzogthum Oldenburgischen Zoll- und Steuerdienst eine große Veränderung in Hinsicht der Verlegung der Beamten stattfinden. So werden die eigentlichen Schmutzgegenstände, (Weser- und Ostum-Gebiet, Grenze gegen Bremen) mit hauptsächlich jungen und tüchtigen Beamten besetzt. Auch werden einige alte Stationen (Delmenhorst u. s. w.), welche in Folge des Zollanschlusses einiger Gebietsrtheile von Bremen im Jahre 1875, eingegangen sind, mit obigen Zeitpunkt wieder neu besetzt. Da das Schmutzgeschäft besonders in dortiger Gegend noch recht in Blüthe steht, hofft man durch oben erwähnte Schritte dasselbe immer mehr zu besitzeln.

Zwischenahn. Die Kur- und Badeanstalt zu Zwischenahn wurde am Sonnabend, den 19. d. M., zum ersten Male zum Verkauf aufgesetzt und riefte nur ein Gebot von 36,000 M. abgeben. Es wird daher nächstens wohl ein zweiter Anlauf stattfinden und sich bis dahin vielleicht ein Consortium bilden. — Von anderer Seite sollen 70,000 M. geboten sein mit der Bedingung des sofortigen Zuschlages, welcher jedoch nicht erfüllt werden konnte. — Der allbekannte Goldschmied Christian Wagner hat seine zu Osterburg belegene Wohnung mit den in den Zeichen befindlichen Goldfischen am Sonnabend für 30,000 M. an den Homöopathen Müller hieselbst mit Antritt zum 1. April d. J. verkauft.

Barl. Der Ganner, welcher am 7. Mai 1880 unter Angabe eines falschen Namens und Präsentirung eines selbst gemachten, mit der Unterschrift von Carl Rübemann in Althühren gefälschten Documentes sich von Herrn Banquier A. W. Wenke hier-

selbst die Summe von ca. 5000 M. zu erschwindeln wußte, ist jetzt in Lintern, Gemeinde Westersiede, verhaftet worden. Derselbe ist Ziegelarbeiter, heißt Johann Stubben, stammt aus Lintern und ist 23 Jahre alt. Die Wechselräubung und den Diebstahl hat er gleich nach seiner Vernehmung vor dem hiesigen Amtsgericht eingestanden. Wie er in dem Gefängnisse die Gefangenenkleidung anziehen mußte, fand man in seinem Rocke noch einen scharf geladenen Revolver. Von dem erhaltenen Gelde hat er sich eine kleine Köterei zu 1350 M., eine Kuh und ein Gedeck gekauft, so daß noch etwas davon wird wieder zu erlangen sein. Woher Geld ist indess nicht mehr vorgefunden. Die vielen Ausgaben, die der Verbrecher, der früher gar kein Verdienen besitzen hatte, in der letzten Zeit machte, lenkten zuerst den Verdacht auf ihn. — Am Montag, den 21. d. M., wurde an der Landwirthschaftsschule die Entlassungsprüfung abgehalten. Der Ausfall war ein durchaus befriedigender, wie es allerdings die vorher absoluirten schriftlichen Prüfungsarbeiten hatten erwarten lassen.

Aus Lönningen wird berichtet, daß ein früherer Cassirer einer der dortigen Banken, der nach wie vor von unkundigen Leuten noch Einlagen entgegen genommen, vor einigen Tagen eine Tour nach Cairup angetreten und nach Verlauf von mehreren Tagen noch nicht zurückgekehrt sei.

Vermischtes.

Berlin, 22. März. Das „Tagebl.“ erzählt: Eine „Dame“, welche sich sehr auffallend benahm, die vorübergehenden Herren anlockte und ihnen Rufstühle zuwarf, wurde vor einigen Tagen Abends durch einen Criminalcommissarius am Potsdamer Thore verhaftet und nach der nächsten Polizeiwache gebracht. Hier verweigerte sie jedoch jede Auskunft über ihre Person und wurde deshalb mit dem Polizeiwagen nach dem Volksparkmarkt befördert, wo sie im Frauengefängnis bis zu ihrer Vorführung untergebracht wurde. Hier wurde durch Verhörer bekannt, daß die geheimnißvolle Dame ein — Mann sei, nämlich der 18jährige frühere Schuhmacherehrling Petrus Paul Wandelwirth aus Trier. Am jüngsten Sonnabend wurde der Jüngling dem Einzelrichter vorgeführt, und da man ihn weder in der Detentionszelle für Frauen, noch in der für Männer unterbringen konnte, so wurde er bis zum Beginn der Verhandlung im Gerichtssaale placirt. In dem ganzen Auftreten des Verhafteten war auch nicht eine Spur von Unweiblichkeit zu entdecken. Sowohl seine Stimme, wie seine sorgfältig gepflegte Damencostüme, sein mädchenhaftes Aussehen, die kleinen zierlichen Hände mit seinen Handflächen bekleidet, eine elegante Robe, dazu ein mit Pelz besetzter Damennestel und eine Perlenkette schickten über sein Geschlecht vollständig. Wandelwirth ist wegen ähnlicher Sachen schon viermal verurtheilt und der Anwalt beantragte deshalb 6 Wochen Haft. Der Angeklagte, der hier in Berlin eine elegant eingerichtete Wohnung hat, bat um mildernde Umstände, da er sich nur einen „Scherz“ gemacht habe, und um einstweilige Entlassung aus der Haft, da er am Abend Gesellschaft bei sich habe. Der Einzelrichter erkannte jedoch auf 6 Wochen und lehnte die Entlassung ab. Der Angeklagte wurde hierauf in Isolirhaft abgeführt, wobei er sich mit den höflichsten Worten empfahl: „Ich hatte die Ehre, meine Herren!“

Nordhausen. Am Abend des 15. d. ermordete die verheiratete Ludwig ihren Mann, indem sie ihm, als er schlief, den Hals mit einem Rasirmesser durchschnitt, während der 15jährige Sohn die Arme

welche sich hinterwärts der Ruine befand, und wälzte schwere Steine darüber.

Die Uhr, die Vörse, der Trauring und das Portefeuille des Todten drang ich Albertinen auf, da sie dieselben zur Noth verbergen konnte. Nur der Siegelring an Hermanns rechter Hand war fest eingewachsen und nicht zu besitzeln.

Ich darf kaum erwähnen, daß wir nun die Leiche von dem abgeschiedenen Schaulapf ihres Todes zu der Kapelle herniedererschaffen, wo sie eher dem Zugange der Menschen erreichbar schien.

Es war die höchste Zeit, an die Rückkehr nach Hilgenberg zu denken. Der Führer erbot sich, Albertine zu einem Wundarzt zu geleiten, der ihre Wunde verbinde. So lange wir in der öden, menschenleeren Wildnis fortgeschritten, führte ich die unglückliche Frau, deren Schmerz nun um so lebhafter und wilder herzerregend hervorbrach. Auf diesem Wege erfuhr ich erst, welche Mittel Hermann angewendet hatte, um sie der Zusammenkunft geneigt zu machen. Sie erzählte mir, sie habe einst bei dem Genusse des heiligen Abendmahls mit den übrigen ihrem Vater den Schwur gegeben, Hermann nie wieder zu sehen; sie habe den Schwur, allen Versuchungen trotzend, bis hierher gehalten; — der Gedanke allein, die Familie Preussachs könne ihr die Tochter entreißen, die Versorgung, welche ihr sogar Rechtskundige eingefloßt, die Preussachs könnten mit einer solchen Reclamation durch-

bringen — dies habe sie zu dem Bruche ihres Versprechens verleitet.

„Nie“, fuhr sie fort, „darf er, der theure Vater, erfahren, wie ich an ihm, an meinem gegebenen Worte gefrevelt habe; es würde ihn in's Grab stürzen, die Kunde von dieser Pflüchvergeßlichkeit seines einzigen Kindes. Ich werde schweigen über das Gezeigene, und wenn es je offenbar würde, ja wenn man mich für die Mörderin hielte, wenn der Arm der Gerechtigkeit mich verfolgte, — ich würde schweigen — bis in's Grab, bis auf's Blutgerüst.“

Ich hob meine ganze Veredsamkeit auf, die düsteren Gedanken zu verschuchen, mit denen Albertine sich qualte. Es gelang mir nicht. Mit einem Tone, der mir durch die Seele schnitt, sagte sie: das sei ihre letzte Bitte an mich, daß ich, so lange ihr Vater lebe, nie einem sterblichen Wesen vertrauen solle, daß sie Hermann gesehen habe.

Ich versprach ihr feierlich, was sie begehrte. Auch der alte Führer, innig gerührt und nassen Auges, leistete ihr ohne Zögern ein gleiches Gelübniß.

„Bist war es Zeit, mit zurückzugehen. Schon stichtete sich der Wald — wenn uns Menschen begegneten! Meine Kleider waren von Blute geröthet; an den übrigen fanden sich nur einige leicht zu verbergende Blutflecke, welche schlimmsten Falls auf Rechnung der verwundenen Hand gebracht werden konnten. — Aber

eine andere Besorgniß fiel mir schwer auf's Herz. Albertine hatte den Handschuh zu der linken Hand verloren. Wo? wußte sie selbst nicht genau; doch meinte sie, er könne ihr erst im gebahnten Wege entfallen sein, wo sein Auffinden keinen Verdacht erregen würde.

„Ich traute der Versicherung nicht; ich beilte mein Scheiden von ihr — und wach! ein Scheiden! — Ich ging noch einmal zur Ruine hinaus, den Handschuh zu suchen vergebens! Albertine setzte ihren Weg in Begleitung des Alten fort, und ich sah sie nicht eher wieder, als — hier!“

Noch muß ich diesen verzeigten Brief, den mir Hermann von Preussach zwei Tage vor seiner Zusammenkunft mit Albertinen einhändigte, in Ihre Hände legen, Herr Präsident! Ich habe denselben bisher noch nicht geöffnet; eine heilige Scheu hielt mich davon zurück und Sie werden finden, daß die Siegel unverletzt sind. Offenbar hat der Verstorbenen den Handschuh mittelst seines Siegelringes, den man noch an seiner Hand fand, bewerkstelligt.“

Damit überreichte er dem Präsidenten einen Brief. Hastig griff derselbe danach und obwohl er an Herrn von Nordke adressirt war, erbrach er das schon theilweise zerbrochene Siegel.

(Schluß folgt.)

des Vaters festhielt. Die Mörderin machte der Polizei die Anzeige, ihr Mann habe sich selbst entleibt, verwickelte sich aber dergestalt in Widersprüche mit den Aussagen des Sohnes, daß Weider Schuld sofort klar zu Tage trat. Die Mörderin, welche ihrer Entbindung in Kurzem entgegensteht, wurde einstweilen dem städtischen Krankenhanse überwiesen, der Sohn in Haft genommen.

— Nordhausen, 20. März. Der Fabrikant Krümel hier, ein sehr tüchtiger und geachteter Geschäftsmann, hatte am Fuße eine leichte Flechte, die er durch Gebrauch von Salbe wegzuschaffen suchte. Die Flechte trat nach innen, Herr Krümel erkrankte darauf vor einigen Tagen an Blutvergiftung, der Brand trat hinzu und gestern früh trat der Tod ein, da eine in Aussicht genommene Amputation des Beines den Unglücklichen nicht mehr zu retten vermochte.

— (Zhuer bezahlte Witzbegier.) Ein Bauersohn aus dem Anhalt-Deffauschen, der in Dessau seiner Militärpflicht genügt und bei dem Hauptmann seiner Compagnie als Barsche fungierte, fühlte in sich ein unwiderstehliches Verlangen, einmal Berlin zu sehen. Aber woher die Mittel nehmen und nicht stehlen? Da es nun keinen andern Ausweg gab, so stahl er — nämlich das Pferd seines Hauptmanns. Vier Wochen lang suchte man vergeblich nach dem Durchgebrannten, endlich wurde er in Berlin abgefaßt. Das Pferd hatte er für 240 M. verkauft und sich mit dem Gelde in Berlin amüßigt. Die Strafe für das Vergehen war hart: Degradation in die zweite Classe des Soldatenstandes und 2 Jahre Zuchthausstrafe.

— Zwickau. „Ich bitte um einen lebenslänglichen Kerker“, war die Schlussbühne des bereits unzählige Male bestrafte, erst 31 Jahre alten Landstreichers Poffelt aus Zwickau, welcher am 9. December v. J. in seinem Heimathorte einige Scheuern in Brand setzte, um „versorgt“ zu werden und deshalb vor einigen Tagen vor dem Schwurgericht in Böhmisch-Weipa sich verantworten sollte. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage einstimmig, worauf der Gerichtshof den heftigsten Wunsch des Strohles erfüllte und ihn zu lebenslänglichem Kerker verurtheilte. Poffelt vernahm das Urtheil mit hoher Befriedigung.

— Wien, 21. März. (Verhaftung des Freiherrn

von Brösigle.) Vor einiger Zeit machte das Verschwinden der 16jährigen Baroness Sophie Brösigle aus der mütterlichen Wohnung, Wieden, Hauptstraße Nr. 20, in der Residenz Aufsehen. Die Baroness war, nachdem die Polizei durch mehrere Tage fruchtlos in Bewegung gesetzt worden war, zuletzt selbst zur Mutter wieder zurückgekehrt. Wie es hieß, hatte sich das junge Mädchen häuslicher Zerrwürfnisse halber während ihres Vermissens bei einer Tante aufgehalten; letztere verwahrte sich jedoch öffentlich gegen diese Insinuation. Nüchtern ist die Familie Brösigle wiederum der Gegenstand berechtigten Aufsehens geworden wegen Vorwürfe vieler anderer und auffälliger Natur als das unaufgeklärte Verschwinden und Wiedererscheinen der Tochter Sophie. Gestern Abend wurde nämlich die Familie in Haft genommen wegen Verdachtes des Verbrechens des Betruges und des Diebstahls. Am 17. d. machte nämlich der in einem Hotel auf der Wieden bedienstete Zahlkellner Johann B. beim Polizei commissariats die Anzeige, daß der Prioste Bruno Freiherr von Brösigle und seine von ihm getrennt lebende Gattin Natalie Baronin Brösigle gemeinschaftlich mit ihren drei Kindern seit August vorigen Jahres die Spiellocalitäten täglich zum Nachtmale besuchten und beim Zahlen dem Kellner nicht nur weniger anfügten, als sie verzehrt hatten, sondern auch Gebäck, Besteck und Servietten stahlen. Das Polizeicommissariat sah sich in Folge dieser Anzeigen demüthigt, gestern Abend ein behördliches Organ in den erwähnten Spiellokal zu entsenden, welches die Familie scharf zu überwachn hatte, um der gegen dieselbe erhobenen Anschuldigung auf den Grund zu kommen. Durch diese Ueberwachung wurde constatirt, daß die Anzeige vollständig auf Wahrheit beruhe und wurde in Folge dessen der Baron und dessen Gattin beim Verlassen des Locales angehalten. Bei einer sofort vorgenommenen Verbesichtigung fand man bei dem Ehepaare sowohl Servietten als Eßbesteck vor, welche aus dem Speisesaale und dem Hotel stammten. Das Ehepaar wurde sofort in Haft genommen und auf das Polizeicommissariat auf der Wieden gebracht. Da der Schaden die Summe von 80 fl. übersteigt und Bruno Baron Brösigle fluchtverdächtig ist, wurde er in Haft behalten und wird dem Landesgerichte eingeliefert werden. Wegen dessen

Battin wird die Untersuchung auf freiem Fuße fortgeführt werden. Baron Brösigle ist 46 Jahre alt, zu Kammer bei Brandenburg gehörig und war ehemals preussischer Premier-Lieutenant.

— Pesth. Telegramme aus Szofnot berichten, daß die Bewohner den Magistrat vom Stadthaus verjagten, weil sie wegen des Hochwasserergründungen werden sollten, an den Dämmen zu arbeiten. Die Mitglieder des Magistrats mußten sich vertheidigen, da sie mit dem Tode bedroht waren. Ein Mann wurde wirklich getödtet. Es wurde nun Militair nach Szofnot abgeschickt. Das Volk wollte dasselbe nicht einlassen; man hofft, daß es dem energischen Vizegouverneur Sipos gelingen werde, die erhobte Menge zu beschwichtigen.

— Bern, 17. März. Montag Nacht ist der wegen des schrecklichen Doppelmordes von Biglen auf Schloßmühl bei Thun in Haft sitzende Geißbühler aus seiner Zelle ausgebrochen. Am Dienstag Morgen wurde er jedoch, unfähig, die errungene Freiheit zu benutzen — er hatte sich durch einen Sturz von einer Höhe von etwa 60 Fuß innerlich schwer verletzt —, beim Schloßthurm am Boden liegend aufgefunden. Geißbühler war zu oberst in dem Thurm, 86 Fuß hoch, in einer Einzelzelle, an den Füßen gefesselt, eingesperrt. Auf fast unbegreifliche Weise war es ihm gelungen, die Fußketten zu sprengen, dann hatte er sich aus der Bettdecke, dem Betttuche und seinem Hemde ein Seil angefertigt, mit einem Stücke der eisernen Bettstelle das Gitterfenster gesprengt und sich mit dem so angefertigten Seil von der schwindelnden Höhe heruntergelassen. Zu seinem Unglück ist aber das Seil schon in der Höhe von 60 Fuß, so daß dieser tollkühne Fluchtversuch das oben angegebene Ende nehmen mußte. Gestern hat man ihn zur ärztlichen Behandlung in das hiesige Zuchthaus gebracht, wo er, an Händen und Füßen gefesselt, auf der Krankenhausabtheilung liegt.

— Die Sagen für Tenorsänger fangen nachgerade an eine unheimliche, schwindelnde Höhe zu erreichen. Der Sängler Nierzwinkel, der für zwei Jahre nach Madrid engagirt worden ist, erhält im ersten Jahre 12,000, im zweiten 15,000 Francs Monatsgage. Ha, welche Lust Tenor zu sein!

Am Freitag, den 8. April d. J., beginnt an hiesiger Navigationschule eine Prüfung für Steuerleute auf großer Fahrt. Anmeldungen dazu sind bis zum **7. April d. J.** bei der Prüfungs-Commission schriftlich einzubringen.

Elsfleth 1881, März 21.
Prüfungs-Commission für Seeleute.
Zugend.

Die beiden Messer Küper Chr. Luemann, Arbeiter Joh. Dieder. Behrens, Arbeiter Joh. Gerh. Stubbe, sämtlich von hier, sind auch als Wäger bestellt und verpflichtet worden, bei Feststellung der Maaß- und Wiegegüter nach Gattung und Quantität die zollgesetzlichen Bestimmungen zu beachten und die Interessen der Zollverwaltung wahrzunehmen.

Amst Elsfleth, 1881, März 21.
Zugend.

Elsfleth. Der Fuhrmann und Wirth C. V. Pieper hieselbst, läßt wegen Aufgabs seines Fuhrwesens **am Sonnabend, den 26. d. M., Nachmittags 2 Uhr, in und bei seiner Wohnung:**

- 1 dunkelbraune Stute, 10 Jahr alt,
- 1 hellbraune dito, 8 Jahr alt,
- (besonders gute und kräftige Pferde),
- 2 hellbraune Stuten, 1 braunen Wallach,
- 2 Droschken, 1 Halbchaise, 1 Kastenwagen mit 3 Stühlen, 3 Ackerwagen mit eisernen Achsen, wovon der eine 4000 Kilo trägt, 2 Kutschgeschirre, 2 Pferdegeschirre, mehrere Haltern, 1 Hähnelade, 1 Hähnelstiege, 1 Paar neue Wagenleitern, 2 Fahrpeitschen, 1 Einspannbeischel, 1 Paar Streichleitern, 1 Wagenheber, Bindelbäume, Wagenrepe, verschiedene Riemen und Tannen; ferner 3 zweischläfrige Betten, 1 Bettstelle, 1 Kleiderschrank, allerhand Frauenkleidungsstücke, 1 Gefährant, 1 Küchenfahrrad, 1 Koffer, 7 Stühle, 2 Tische, 1 Spiegel, 1 Haube, 1 messingener Mörser, 1 eisernen Waagebalgen mit Schalen und Gewichten, sowie allerlei sonstiges Haus- und Küchengeräthe,

öffentlich meistbietend auf Zahlungssfrist verkaufen, wozu Kaufsüchtige eingeladen werden.

G. Borgstede, Auct.

Amst Elsfleth.

Zur Erhebung

1. der Realabgaben pro 1. Quartal und soweit gewünscht wird pro 2. Quartal,
2. von Sporteln, Brand-Tag-Gebühren, Rabinatsgelde etc.,
3. Brandcaffenbeitrag pro März or., 50 s a 300 M. Tapat,
4. Einkommensteuer bis März or.

werden folgende Tage angelegt von Morgens 8 Uhr bis Nachmittags 1 Uhr

im Dienstlocale der Amtreceptor zu Elsfleth, für

Stadtgemeinde Elsfleth	März 21. 22. u. 23.
Landgemeinde Elsfleth	24. u. 25.
Gemeinde Altenhinterf	28. u. 29.
" Barbenfleth	März 30., 31. u. April 1.
" Reuenbrak	April 2.
" Großmuer	4. u. 5.
" Oldenbrak	6. u. 7.

Die Bezirksvorsteher werden hierdurch angewiesen, obige Hebungstage in ihren resp. Bezirken kundigen zu lassen.

Amst Elsfleth, 1881, Februar 28.
Zugend.

Die gewöhnliche Unterhaltung der hiesigen Gemeindegasse pro Mai 1881/82 soll am **26. d. M., Nachmittags 4 Uhr** in Hauerschen Gasthause hieselbst mindestensfordernd ausverdingen werden.

Elsfleth, 1881, März 17.
Der Stadtmagistrat.
Kanzelmeyer.

Stollwerck'sche Brust-Bonbons

eine nach ärztlicher Vorschrift bereitete Vereinigung von Zucker und Kräuter-Extrakten, welche bei Hals- und Brust-Affectionen unbedingt wohlthunend wirken. Naturell genommen und in heisser Milch aufgelöst, sind dieselben Kindern wie Erwachsenen zu empfehlen.

Vorräthig in versiegelten Packeten mit Gebrauchsanweisung à 50 Pf. in Elsfleth bei **G. v. Hütscher**, in Brake bei **Franz Prott**.

Zur Anfertigung von **Visitenkarten** (100 Stück Mark 1.50) empfiehlt sich die **Buchdruckerei von L. Zirk.**

Liebig Company's Fleisch-Extract
aus **FRAY-BENTOS** (Süd Amerika).

Nur ächt wenn jeder Topf die Unterschrift **J. v. Liebig** in blauer Farbe trägt.

Liebig's Fleisch-Extract dient zur sofortigen Herstellung einer vortrefflichen Kraft-Suppe, sowie zur Verbesserung und Würze aller Suppen, Sauce, Gemüse und Fleischspeisen und bietet, richtig angewandt, das Mittel zu grosser Ersparnis in Haushalte. Vorzügliches Stärkungsmittel für Schwache und Kranke.

In Elsfleth zu haben bei den Herren: **J. D. Borgstede, G. von Hütscher, Fr. Lidecke** und Apotheker **Volkhausen**.

Nachdem Unterzeichneter seinen Dienst als Gerichtsschreibergehülfe bei hiesigem Großherzoglichen Amtsgerichte zum 1. April d. J. gekündigt, hält sich derselbe von da ab an als

Rechnungssteller u. Mandatar bestens empfohlen, unter Zusicherung einer prompten und reellen Bedienung.

Elsfleth, im März 1881.
Pundsack.

Die neuesten Muster in **Tapeten** sind soeben eingetroffen. Ich empfehle dieselben zu billigen Preisen, Goldtapeten schon von 45 Pf. an.

F. Tegtmeyer.

Billig! Billig! Billig!
Morgen Freitag Mittag, nach Ankunft des Zuges von Brake, ist am Bahnhofe hieselbst wieder **schönes Kalbfleisch**, à Pfd. 25 und 30 Pf., zu haben.

Dankfagung.
Allen denen, die unserer lieben Gattin und Mutter die letzte Ehre erwiesen, sowie denen, welche ihr während der Krankheit so viel Gutes gethan, innigsten Dank.
Joh. Fr. Funke und Kinder.

Gemüse- und Blumenfämereien, Erbsen, Bohnen und Schalotten, empfiehlt

Ww. Addicks in Eien.

Selbstmord
Kein der Familie u. f. w. sind die Folgen der Trunksucht. Dieses Raster wird durch mein hundertfach bewährtes, von Aerzten empfohlenes Mittel mit oder ohne Wissen des Trinker geheilt. Auch heile ich Geschlechtsleiden, Weißflus, Wetmanien, Fallsucht, Flechten.

L. Grone in Münster, Westfalen.

Gesucht 1 oder 2 Stuben-thüren mit Parzen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Dr. A. Richter's electromotorische Zahnbalsbänder, à 1 Mk., sind zu beziehen durch **L. Zirk.**

Angel. u. abgegangne Schiffe:
Hamburg, 21. März von Beatrice, Zimbars Sacht von
Falmouth, 20. März von Solide, Schumacher Westküste
Pernambuco, 24. Febr. nach Mercur, Geiffen Bremen
Honolulu, 20. März von Alalanta, Mohrmann Bremen

Hierzu eine Beilage des Herrn Richard Mohrmann aus Drossen i/S., worauf wir an Wandwurm Leidende besonders aufmerksam machen.
Redaction, Druck und Verlag von **L. Zirk.**